

## Erasmusbericht Psychiatrie AKH Wien von 9.3.-28.6.2020

Dieses Praktikum stellte mein Wahltertial des Praktischen Jahres im Medizinstudium dar. Zuvor hatte ich bereits mein Pflichttertial in der Chirurgie ebenfalls in Österreich absolviert, das Pflichttertial Innere sollte noch folgen.

Gefunden habe ich mein Praktikum, da es mir vor längerer Zeit ein Studienkollege, der sich damals im letzten Studienjahr befand und bereits an der gleichen Klinik sein entsprechendes Praktikum gemacht hatte. Dabei war er vollauf begeistert von seinen Erfahrungen, die er dort gemacht hatte.

Da ich bereits ein Praktikum in der Psychiatrie absolviert hatte und dieses ziemlich interessant sowie lehrreich war, hatte ich an dieses Praktikum ähnliche Erwartungen. Vor allem wollte ich aber nochmals über einen längeren Zeitraum sehen, ob das Fach für mich später eine Option darstellt, dort eine Facharztausbildung zu machen. Vor allem habe ich mir erhofft nochmals viele Eindrücke und Erfahrungen im Bereich der Psychotherapie zu sammeln. Dahingehend wurde ich jedoch stark enttäuscht, da auf der Station, auf der ich mich befand, im Grunde keine Psychotherapie angeboten wurde. In den ersten Tagen befand sich noch ein Psychotherapiestudierender auf der Station, dieser wurde aber sehr schnell, wie auch alle anderen Studierenden im Rahmen der Corona-Maßnahmen nach Hause geschickt. Ursprünglich war zwar angedacht gewesen, dass die Ärzte diesen Ausfall mit regelmäßigen längeren Patientengesprächen kompensieren hätten solle, da war jedoch aufgrund des Arbeitsaufkommens schlicht nicht realisierbar. Dies restlichen Erwartungen wurden leider auch etwas untertroffen, da praktisch keine Lehre für die anwesenden Studenten stattfand und sich auch sonst der gesamte Lerneffekt in den 4 Monaten äußerst überschaubar zeigte.

Vorbereitet habe ich mich eigentlich nicht wirklich speziell. Zum einen war dies hinsichtlich der Sprache nicht nötig, da hier ebenso deutsch gesprochen wird und auch der gegebenenfalls gesprochene Dialekt keine große Herausforderung darstellt. Was das Fachliche betrifft, konnte ich noch auf ein breites Wissen auf dem Gelerntem im Studium sowie, vor allem was die Pharmakologie betrifft, auf meine Zeit als studentische Tutor für Pharmakologie, zurückgreifen. Das interkulturelle Training fand ich nicht spezifisch für das Praktikum, sondern generell für jeden, der auch nur im Entferntesten etwas beruflich mit Menschen zu tun hat äußerst hilfreich.

Die Vorbereitungen im Vorfeld waren überschaubar und sind vermutlich bei allen Praktika im Medizinstudium ähnlich. Die entsprechenden Kontaktpersonen waren dabei sehr kooperativ und haben stets sehr schnell und kompetent geantwortet, der meiste Kontakt fand per E-Mail statt. Wie immer war einen Immunitätsnachweis für die gängigen impfpräventablen Krankheiten nötig. Die Wohnungssuche zeigt sich in Wien auch um vieles einfacher als in München beispielsweise und für 350 bis 500€ pro Monat bekommt man eigentlich immer etwas in guter Lage. Dabei erweisen sich diverse Onlineportale und soziale Netzwerke als sehr hilfreich. Die Anreise läuft ebenfalls problemlos ab, da Wien sowohl mit dem Zug bzw. Auto als auch ggf. mit dem Flugzeug gut erreichbar ist.

Die Aufgaben waren relativ gleichbleibend während des Praktikums. Beispielsweise das regelmäßige durchführen von Blutabnahmen oder die Anlage von peripheren Venenkathetern vor allem morgens oder bei Aufnahmen. Bei der Neuaufnahme von Patienten durch Durchführen von Aufnahmegesprächen, nachdem man dies zuerst bei den Assisenzärzten

beobachten konnten oder anfangs je nach bisherigem Wissensstand und Routine gemeinsam machen konnte. Dabei wurde initial jedoch keinerlei Druck aufgebaut und sofern man sich nach einigen Aufnahmegesprächen noch nicht sicher gefühlt haben sollte, wäre es auch kein Problem gewesen, diese Gespräche mit den Patienten weiterhin unter Supervision oder gemeinsam durchzuführen.

Ein weiterer wichtiger Punkt wäre die vormittäglichen Visiten, welche abgesehen von Montagen und Freitagen, wo diese von den Oberärzten der Station geführt wurden, von den Assistenzärzten gemacht wurden. Hier war es ebenfalls so, dass man als Student anfangs mitlaufen konnte, um sich ein Bild machen und lernen zu können, wie die Durchführung gewünscht war, und welche Punkte dabei wichtig waren. Nach einiger Zeit wurde einem dann angeboten einzelne Patienten oder ganze Zimmer zu visitieren. Dabei konnte ich bei mit in der Souveränität des Auftretens als auch und der fachlichen Expertise ein einen ständigen Zugewinn bemerken und nach einiger Zeit stellte sich eine Selbstverständlichkeit ein. Ferner zählte das Verfassen oder zumindest Vorbereiten von Arztbriefen eine wichtige Aufgabe dar, bei der man initial auch gut angeleitet wurde und dies danach auch selbstständig machen konnten. Netterweise fand dabei ein ständiges Feedback durch die Ober- und auch Assistenzärzte statt, wodurch man sich stets verbessern konnte.

Da man leider während des Studiums wenig Praktisches in der Psychiatrie lernt, beschränkt sich die Anwendung von gelerntem hauptsächlich auf die Psychopharmaka oder die Krankheitsbilder allgemein. Da ich glücklicherweise bereits während des Studiums eine Famulatur, sprich ein kürzeres Praktikum in einer Psychiatrie in München absolviert habe, konnte ich zumindest davon profitieren, was psychiatrische Gespräche, die Visiten oder auch den allgemeinen Umgang mit den dortigen Patientengut betrifft.

Die Auslastung betreffend, denke ich, dass dieser Punkt in meinem Praktikum gut gepasst hat, da ich nach einiger Zeit gut in das Team eingearbeitet war und wusste, was alles täglich zu erledigen war und glücklicherweise auch selbstständig Arbeit verrichten konnte. Vor allem zur Zeit der Kohortenaufteilung des Personals war natürlich viel zu tun, aber auch dies führte keineswegs zu einer Überlastung oder Überforderung.

Was das Erlernen von Neuem betrifft, denke ich, dass ich vorrangig Dinge verbessern habe können, und mein Wissen ausbauen beziehungsweise vertiefen konnte. Wirklich neues erlernt habe ich vermutlich nicht, bin aber mit meiner Entwicklung während des Praktikums trotzdem einigermaßen zufrieden.

Eine der Herausforderungen war sicherlich die Corona-Pandemie, deren Höhepunkt zeitlich genau mit dem Praktikum zusammenfiel. Somit waren neben dem Praktikum die Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung sehr stark limitiert, was in einer Stadt wie Wien doppelt schade ist, da dort prinzipiell enorm von an kulturellen und kulinarischen Highlights geboten werden. Ansonsten war, sofern ich es im Vorfeld schon gewusst hätte sicherlich der Umstand, dass ich meine kompletten 16 Wochen nur auf einer Station verbracht habe. Dies hat sich aber im Verlauf und auch im Nachhinein als durchwegs positiv herausgestellt, da ich wie bereits erwähnt somit vollständig ins Team integriert war und dementsprechend auch mit vielen Aufgaben betraut wurde. Eine Herausforderung war aber sicherlich all die geforderten

Formalitäten von Seiten der LMU zu erledigen, da sich die MUW bei gewissen Sachen schlichtweg weigert, Dokumente von anderen Universitäten zu unterzeichnen, bzw. wird es teilweise durch das dortige Dekanat vollständig abgelehnt, gewissen Unterlagen auszufertigen. Somit empfiehlt es sich, sich schon frühzeitig um alles zu kümmern und letzten Endes kann man nur auf Gnade beim Prüfungsamt der LMU hoffen, wenn es um die Anrechnung des Praktikums geht.

Der Kontakt zu den Arbeitskollegen war überaus positiv, zumal es sich um eine kleine Abteilung handelte, besonders hervorzuheben ist dabei das ärztliche Team auf der Station, wo ich bereits nach kurzer Zeit wirklich auf Augenhöhe behandelt wurde und vollständig in alle Dinge eingebunden wurde. Die Kollegen waren jederzeit hilfsbereit, einem etwas zu erklären oder anderweitig weiter zu helfen. Wäre die Pandemie nicht gewesen, denke ich, hätte sich bestimmt auch die ein oder andere Gelegenheit ergeben, wo man auch außerhalb der Arbeit irgendetwas unternehmen hätten können mit den Arbeitskollegen. Auch der Kontakt zum Pflegepersonal oder anderen Berufsgruppen auf der Station zeigte sich im Großen und Ganzen ziemlich positiv und war, verglichen mit dem aktuellen Praktikum, welches ich gerade wieder in Deutschland absolviere, bei weitem besser und harmonischer. Leider gab es im Prinzip keinerlei Kontakt zu anderen Erasmus-Studenten. Dies hätte den Aufenthalt sicherlich nochmals aufgewertet.

Durch die Pandemie bedingt konnte ich abgesehen von den wenigen letzten Wochen, in denen die strengen Reglementierungen wieder aufgehoben waren, im Prinzip keinen Kontakt zur einheimischen Bevölkerung aufbauen, was definitiv schade ist, da zu einen einige meiner ehemaligen Schulkollegen nun in Wien studieren und zum anderen die Wiener Bevölkerung auch sehr charakteristisch ist, was den Umgangston und auch die Lebenseinstellung an sich betrifft.

Zu der Unterkunft bin ich über eine Bekannte gekommen. Dabei hat es sich um eine Zweizimmerwohnung gehandelt mit etwa gleichgroßen, hellen Zimmern, einem Wohn- und Essbereich, sowie einem großen Bad mit eigener Sauna und einem separatem WC. Leider war es kein Altbau mit schönen hohen Räumen, dafür aber trotzdem relativ gut gelegen, um mit dem Fahrrad zur Arbeit zu fahren. Die Strecke betrug etwa 2,5km und war zumindest morgens hauptsächlich leicht bergab.

Von Wien an sich habe ich sowohl positive als auch negative Eindrücke gewinnen können. Insgesamt würde ich Wien jedoch nicht als Traumarbeitort bezeichnen, da es, gerade da ich sehr gerne Rennrad fahre oder generell gerne Zeit in der Natur verbringe, immer für meinen Geschmack zu lange dauert, bis man erst aus der Stadt draußen ist. An kulturellem Mehrwert hat Wien sicherlich so viel wie vermutlich kaum eine andere Stadt zu bieten, leider konnte ich aber davon Pandemie bedingt nichts beziehungsweise nur sehr wenig nützen können. Ob nun zum Beispiel Wien oder München als Stadt besser oder schöner ist, kann man denke ich nicht pauschal beantworten, da es immer von den eigenen Präferenzen und natürlich auch stark davon abhängt, wo man wohnt. So gibt es in Wien unglaublich schöne Bezirke aber auch viele die wenig Schönes zu bieten haben. Hierbei sollte man sich bevor man nach Wien geht viele Gedanken machen, worauf man Wert legt.

Die Arbeitssprache konnte ich, da es sich dabei um Deutsch handelt, natürlich nicht verbessern, Jedoch waren auch ein Paar Patientin dabei, die englisch- und französischsprachig

waren. Somit konnte ich zumindest dort sprachlich einen gewissen Zugewinn an Kompetenz verzeichnen.

Besonders prägend war sicherlich der Umstand, dass das Praktikum eigentlich genau in die Hochphase der Corona-Pandemie gefallen ist. Somit ist es vermutlich nicht so einfach mit einem gewöhnlichen Praktikum zu vergleichen, da somit natürlich einerseits im Arbeitsalltag einiges anders war als gewöhnlich und auch nach Feierabend oder am Wochenende vor allem Anfangs zu Zeiten des Lockdowns nicht viel los war. Dies war einerseits angenehm, da man sich somit auch auf die normalerweise stark frequentierten Plätze Wiens entspannt und ruhig aufhalten konnte, andererseits aber wenig an Kulturellem oder anderweitigen Freizeitangeboten vorhanden war.

Abgesehen von den allgemeinen Umständen war auch eine Patientin sehr prägend, die sich initial krankheitsbedingt äußerst dysphor, mit starkem Lebensüberdruß und ohne jegliche Zukunftsorientierung präsentierte. Nach einem langwierigem Behandlungsverlauf mit vielen Herausforderungen konnte man jedoch im Verlauf eine progrediente Verbesserung des Zustandsbild beobachten, was für die Patientin anfangs noch nicht ersichtlich war. Mit Fortschreiten der Behandlung bemerkte dann auch die Patientin die Veränderungen und zeigte sich zum Zeitpunkt der Entlassung wie ausgewechselt. Sie war zu Scherzen aufgelegt, konnte gut mit Mitpatienten in Kontakt treten, war wieder sehr positiv gestimmt und optimistisch. Das ist meiner Meinung nach, eine bemerkenswerte Eigenschaft der Psychiatrie allgemein, dass Patienten einen so immensen Zugewinn an Lebensqualität erreichen können und von einem nicht mehr gesellschaftsfähigen Zustandsbild in eine komplette Remission kommen können.

Da es sich bei der Praktikumsstelle um eine Universitätsklinik handelt, würde die Einrichtung auch in Zukunft wieder Praktikanten aufnehmen. Was die aktuelle Situation betrifft ist es sicherlich gerade schwierig, und aktuell wird von der MUW aktuell komplett davon abgeraten, beziehungsweise werden Ersamusaustausche von 3.8.20-21.02.21 seitens der MedUni Wien abgesagt, Das Antragsverfahren für Mobilität im Sommersemester 2021 wird aufgrund der unvorhersehbaren dynamischen Entwicklung der COVID19-Pandemie unter Vorbehalt der tatsächlichen Umsetzbarkeit durchgeführt, jedoch bin ich zuversichtlich, dass sich dies in naher Zukunft wieder ändern wird. Gegenüber sogenannten Free Movern, die sich außerhalb von Erasmus etwaige Praktika organisieren, empfiehlt die MUW den Krankenhaussträgern, diese nicht zuzulassen, wobei letztgenannte schlussendlich selbstständig entscheiden könne, wie sie verfahren, somit ist es sicher ratsam, sich zuvor nochmals rückzuversichern, ob diverse Praktika möglich sind.

Ich kann anderen Praktikanten diese Stelle durchaus empfehlen, sofern man an der Psychiatrie interessiert ist. Das gesamte Team war äußerst nett und somit hat sich das Arbeiten sehr angenehm dargestellt. Ferner ist auch das Patientengut etwas selektiver, da die Klinik keinen Versorgungsauftrag hat. Daher werden eher schwere Fälle oder schon bekannte Patienten aufgenommen und man bekommt daher auch einen guten Einblick in komplexere Behandlungsregime als dies in normalen Krankenhäusern der Fall wäre.